

Fiktive Erlebnisberichte aus dem Ecovillage

Ankommen im Ecovillage

Ich steige ab. Unter einer weit spannenden Pergola aus Holz stehend lasse ich den Blick über den Platz schweifen. Er ist gar nicht so groß, wie ich vermutet hatte, zum Bäcker auf der anderen Seite hinüber zu gehen, sieht jedenfalls nicht nach einem langen Fußmarsch aus. Aber vielleicht liegt es auch an den hohen Gebäuden mit ihren zwei oder drei Stockwerken und den üppig begrünten Dächern rundherum, dass es sich wirklich wie auf einem richtigen, altstädtischen Platz anfühlt, hier zu sein.

Das lebendige Treiben trägt dazu bei, obwohl es ein kalter Tag ist. Mein Blick schweift an der kaminroten Fassade des Hauses rechts von mir hinauf bis zu dessen Flachdach, von wo aus das üppige Grün einmal gekommen sein muss. Es schwingt sich beherzt über die Dachkante hinaus, auf der großen Pergola entlang, über mich hinweg, folgt dem sanften Halbrund, das die Holzkonstruktion bildet und bedeckt die gesamte vordere Ecke des Platzes, sodass man sich wie in einer grünen Halle fühlt. Eine Bahnhofshalle ohne Bahn und ohne Hektik, dafür mit Fahrrädern, Karren. Bis zum Dach des ersten Hauses links am Platz wächst das Grün noch munter weiter, schwingt sich dann auf die Dachfläche und verschwindet hinter dem Glasbau darauf. Ist das ein Gewächshaus da oben? Scheint so. Warum auch nicht. Aber mehr noch interessiert mich die Frage, ob die kleine Aussichtsplattform oben auf der Pergola auch für Besucher wie mich offen ist. Man müsste einen guten Blick nach Hannover haben von dort oben. Zeit bleibt mir auch noch bis zu meinem Termin mit der Firma. Also einfach mal nachfragen.

Aber bei wem? Trotz der Temperatur sind erstaunlich viele Leute zu sehen. Sie laufen zu einem der Geschäfte am Platz oder zur Fahrradgarage, manche treffen sich und schnacken kurz, ein Kind versucht, die Tauben zu fangen und fällt dabei ins Gras. Tatsächlich – mir fällt jetzt erst auf, dass sich der raue Stein, auf dem ich stehe, beständig mit vielen kleinen grünen Inseln abwechself, auf denen meist Gras, manchmal aber auch noch ein paar ausdauernde Blumen wachsen. Wie bunt es wohl hier im Frühling sein muss? Jemand rumpelt mit einem Bollerwagen mit Verdeck vorbei, in dem Pakete liegen. Wahrscheinlich fährt er sie aus und es gibt einen quartierseigenen Zustellungsservice. Mein Blick folgt ihm eine der Straßen hinauf, die sternförmig in den Platz einmünden. Es sind keine endlosen Achsen mit freier Sicht an parkenden Autos vorbei bis zum Horizont, wie im restlichen Kronsberg, sondern geschwungene Wege, auf die mal früher, mal später ein Haus so hinausragt, dass es den Blick aufhält. Und nirgendwo Autos.

Es klirrt. Ich blicke mich um. Nein, die Dame ist beschäftigt mit zwei großen Müllsäcken und einer Kiste voll Glas, ich will sie nicht stören. Aber wie sie sich mit einem Mann zu unterhalten beginnt, der ebenfalls einen Müllsack trägt, da gebe ich mir doch einen Ruck und laufe hinüber. Dort stehen, recht zentral auf dem Platz, eine Apparatur, eine große Uhr und einige bunte Behälter.

„Neinein, Sie stören überhaupt nicht. Ich bringe nur gerade unsere Reste weg. „Müll“ sagen wir ja nicht mehr dazu, ist ja schließlich keiner. Es wird alles wiederverwertet. Naja, und weil das halt alle machen müssen, trifft man sich hier ab und zu und macht mal ‘n paar Döntjes, nech? ... Was woll’n se denn wissen? ... Ach, der Ausguck? Ja klar könn’ se da auch mal hoch. Gehen Sie mal da drüben zu Herrn Wrobels Packetstation, gleich neben den Leihrädern da. Der zeigt ihnen den Weg das Treppenhaus hinauf. Sieht vielleicht nicht so aus, weil man durch ein fremdes Haus stiefeln muss, ist aber für alle hier zugänglich... Ja klar, keine Ursache. Achso, und wenn sie über das Dach weiterlaufen sollten bis zum Gemeinschaftsgarten auf dem Haus dahinter, naschen sie bitte keine Tomaten, wir haben dieses Jahr nicht so viele. ... Was, die Uhr hier? Na, Sie fragen ja Sachen. Die am Kröpcke kennen ,se ja

sicher, nech? Sowas wollten wir auch haben. Aber unsere Uhr zeigt nicht nur die Zeit an, sondern auch, wie viel Stunden ich mit dem Bioresten, die da in dem Behälter jetzt drin sind, auf meinem Gasherd kochen kann.“ „Ist ja ganz nett“, meldet sich da der Mann zu Wort, „aber ich hab das Andere noch lieber.“ Er grinst vielsagend. „Machen Sie mal den Deckel da auf.“ Ich gehe zum gelben Restebehälter und öffne den großen Deckel. „Und nun ein leckeres Stück aus den bunten 70ern für Euch, hier ist Radio ffn mit einem Klassiker von...“. Ich klappe den Deckel wieder zu. Die Musik verstummt. Ich klappe ihn wieder auf. „Krüüüüüümell!“, brüllt mir eine aus Kinderfernsehtagen vertraute Stimme ins Gesicht. Ich klappe den Deckel wieder zu und muss grinsen. Die Frau lacht. „Also ich liebe unsere tönenden Tonnen ja. Und wir können sie selbst bespielen, alle zwei Wochen. Mein kleiner Sohn quengelt schon die ganze Zeit, wann er denn sein Lieblingslied mal hinbringen könne. Aber jetzt will ich sie nicht weiter aufhalten. Schönen Tag noch.“

Ich bedanke mich und laufe schmunzelnd hinüber zur Paketstation, vorbei an den Leihrädern. Die habe ich am Kröpcke auch schon gesehen. Vielleicht kann ich nachher über die neue Veloroute damit zurück in die Stadt radeln, anstatt bei dem schönen Wetter in der Bahn zu ... „Vorsicht!“ – was zum...? Ich kann gerade noch stoppen, als ein älterer Herr auf einem Fahrrad, die Füße seitlich wegstreckend, durch den kleinen Bachlauf neben mir prescht, das Vergnügen im Gesicht. Er biegt vom Platz ab und radelt die Straße hinunter, Richtung Stadt.

Gummistiefel. Genau. Es soll hier dieses kleine Unternehmen geben, das aus Resten, die in Stadt und Region anfallen, biologisch abbaubare Kunststoffe herstellt. Dafür war ich ja eigentlich hergekommen.